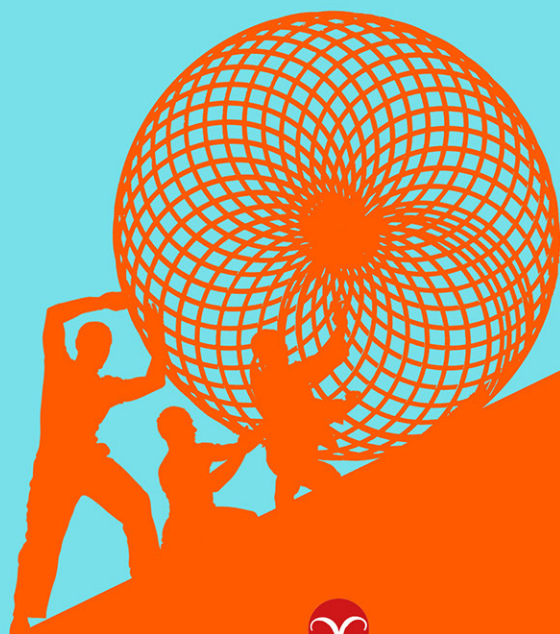


Kurt E. Becker

Der Charisma- Faktor

Glücklich sein mit Sisyphos



Kurt E. Becker

Der Charisma-Faktor
Glücklich sein mit Sisyphos

Kurt E. Becker

Der Charisma- Faktor

Glücklich sein mit Sisyphos



Für Richard Rickelmann

Jedermann weiß um den Wahnsinn, unter dem das Weltgeschehen dieser Zeit vor sich geht, jedermann weiß, dass er selber, sei es als aktives, sei es als passives Opfer, an solchem Wahnsinn mitbeteiligt ist, jedermann weiß also um die Übermacht der ihn umgebenden Gefährdung, doch niemand weiß dieselbe zu lokalisieren, niemand weiß, aus welcher Richtung sie kommt, ihn zu übermannen, niemand vermag ihr wirklich ins Angesicht zu schauen, niemand vermag der Gefährdung wirklich entgegenzutreten.

Hermann Broch

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-95779-025-5

Erste Auflage 2016

© 2016 Info3-Verlagsgesellschaft Brüll & Heisterkamp KG,
Frankfurt am Main

Typografie und Satz: Clarissa Heisterkamp

Umschlaggestaltung: Frank Schubert - VG Bild Kunst,
Frankfurt am Main, www.frankundfrei.me

Copyright der Grafiken: Kurt E. Becker, 2016

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Inhalt

Statt eines Vorworts: Der (soziale) Mythos von Sisyphos	9
1. Nietzsche und die Umwertung aller Werte	23
2. Das Charisma Khomeinis	37
3. Eine spirituelle Kraft: Jesus, Paulus und die Folgen	53
4. Mephistopheles: Das Charisma des Bösen	65
5. Der Übermensch. Zwischen Über-Ich und Es	77
6. Rudolf Steiner und die Dreigliederung des sozialen Organismus	87
7. Karl Königs Heilpädagogik	97
8. Das Charisma des Geldes	107
9. Die Kunst der charismatischen Kommunikation in einer offenen Gesellschaft	117
10. Charismatische Tugenden	133
11. Erziehungszweck: Zivilcourage	145
12. Zarathustras Charisma-Maximen und die letzten Menschen	161
Editorische, bibliografische und biografische Notizen	177
Danksagung	195
Literatur	197

Der (soziale) Mythos von Sisyphos

Seinen großartigen Essay „Der Mythos des Sisyphos“ beendet Albert Camus lapidar und deutungsschwer mit dem Satz: „Wir müssen uns Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen.“

Sisyphos — ein glücklicher Mensch? Von den Göttern dazu verurteilt, einen Felsblock den Berg hinauf zu wälzen, stetig und ruhelos, sieht sich Sisyphos auf dem Gipfel angekommen immer aufs Neue mit der Vergeblichkeit seiner Anstrengung konfrontiert: Kraft seines Eigengewichts rollt der Stein sofort wieder bergab. Nicht von ungefähr wollte Camus seinen Essay deswegen ursprünglich „Der absurde Mensch“ titeln.

Indem Sisyphos die Absurdität seines Seins als eine ihm spezifisch eigene akzeptiert, ist er ein glücklicher, ein auf sich selbst gestellter, ausschließlich seinem eigenen Selbst verantwortlicher Mensch. Denn in dieser Absurdität finden weder die Götter noch irgendein überordnendes und übergeordnetes Schicksal einen Ort, ihr Unwesen zu treiben. Indem Sisyphos ein Bewusstsein dieser Absurdität

entwickelt, überwindet er sie gleichzeitig durch die Schaffung eines ihm eigenen begrenzenden und begrenzten menschlichen Kosmos, der unendlichen Leere und Sinnlosigkeit des Universums dadurch einen Sinn, einen individuellen Menschensinn abtrotzend.

Die Akzeptanz der Absurdität „macht aus dem Schicksal eine menschliche Angelegenheit, die unter Menschen geregelt werden muss.“ Diesem Fingerzeig Camus folgend lässt sich der Mythos von Sisyphos neu beleben, indem wir über seine individuelle Deutung hinaus gehen und ihm eine soziale Dimension verleihen. Sisyphos wird in dieser Neudimensionierung des Mythos zum Übermenschen, der über sein ihm spezifisch eigenes Selbst hinausgeht und sich im Sozialen verwirklicht. „Übermenschsein“ in diesem Sinn heißt: über sich hinaus in die Gemeinschaft mit andern hineingehen, ja, diese Gemeinschaft stiften. Denn mit Sisyphos erkennen wir, dass die tägliche Aufgabe, einen Felsblock den Berg hinauf zu wälzen, für den Einzelnen allein nicht zu bewältigen ist. Der Einzelne sucht und findet Gefährten, die sich gemeinsam mit ihm der Absurdität des Seins stellen und diese in der Gemeinschaft der Gleichgesinnten überwinden. In einem sozialen Akt der Vergemeinschaftung erweist sich Sisyphos kraft Charisma als heilstiftender Überwinder des Absurden und Führer aus der menschlichen Sinnkrise. Letztere ist als Komplement zur Absurdität zu lesen, als ständige Begleiterin eines an sich selbst verzweifelnden, entwurzelten Menschen.

Verzweifelt ist der Mensch deswegen, weil er als vereinzelter Felsblockwälzer das große Ganze aus dem Blick

verloren hat. Seine Entwurzelung resultiert aus dem Verlust des ihn eigentlich umgebenden sozialen Humus, Mensch unter Menschen zu sein und sein zu dürfen. Denn ein Sozialwesen ist der Mensch von Geburt. So können etwa seine natürlichen Mängel in den ersten Lebensjahren nur in der Gemeinschaft mit anderen kompensiert werden. Die Rückbesinnung auf dieses menschliche Erbe ist insofern gleichbedeutend einer Rückkehr zu den Wurzeln des Menschseins an sich.

Diese charismatisch inspirierte Rückkehr in den Schoß der Gemeinschaften gibt es, seitdem es Menschen gibt. Es waren und sind die charismatisch begabten Einzelnen, die bereit waren und sind, sich den existentiellen Fragen des Menschen nach dem Sinn des Lebens und der Unabdingbarkeit des Sterbens zu stellen, diese zu beantworten und dafür Verantwortung zu übernehmen. Der Charismatiker durchbricht die im Oberflächlichen verbleibenden, anonymisierten Verantwortungsstrukturen der eindimensional ökonomisierten Welt im 21. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung, übernimmt persönlich Verantwortung und macht der essentiellen Absurdität des individuellen Menschlichen genauso radikal den Garaus wie ihrer existentiellen Schwester, der essentiellen Krise menschlichen Daseins auf dem Planeten Erde. Je nach Kontext der Lebenswelt entwickeln sich aus dieser radikalen Sinnbestimmung spezifisch eigene charismatische Gemeinschaften — säkularideologische genauso wie religiös inspirierte. Genuin revolutionäre Bewegungen stehen in einer Reihe mit reformatorischen Initiativen. Auf jeden Fall gehören

Wandel und Veränderung des jeweils Bestehenden an die erste Stelle charismatischer Programmatik über alle Zeiten hinweg. Auch über unsere.

Nicht selten gilt speziell den religiösen Charismatikern die Absurdität als Initial des außeralltäglichen Einstellungswandels gegenüber Welt und Mensch. Denn der Tod, absolutes Symbol des Absurden eines auf bloße Diesseitigkeit angelegten Lebens und deswegen verdrängt aus der Welt des digitalen Allzeit-Jetzt, fordert seinen Tribut — elementar und unerbittlich als endzeitlicher Schlusspunkt einer Grammatik, die der Mensch innerhalb seiner Lebenswirklichkeit zu lernen hat. Und es ist das Privileg des charismatischen Individuums, dieses Thema im Bildungskatalog des Lebenlernens wieder zu etablieren. Ob zur Legitimation des damit verbundenen Wandels alte Götter revitalisiert, neue geschaffen oder ganz andere Ideen ihren Platz einnehmen werden, ist dabei belanglos. Auf den Glauben kommt es an. Denn der versetzt bekanntlich Berge.

Credo non quod sed quia absurdum est, „Ich glaube — nicht obwohl, sondern weil es absurd ist“ steht in großen Lettern über der Eingangstür aller Religionsstiftungen in der Menschheitsgeschichte. Allen voran der christlichen. Unter anderem dieser religiösen Spur wollen wir in diesem Buch folgen, die Implikationen charismatischer Emanationen an Beispielen im frühen Christentum, aber auch in der islamischen Revolution im Iran herausarbeitend, beide Antworten anbietend zu essentiellen Themen menschlichen Existierens: die Durchschreitung des Jammertals irdischen Lebens im Christentum, die revolutionäre Überwindung der

Entfremdung iranischer Lebensart durch westliche Ökonomie. Die Revolution im Iran bietet freilich auch ein Erklärungsmuster für das Phänomen westlicher Proselyten im Islamischen Staat. Was nämlich bewegt Menschen der westlichen Welt zu Dschihadisten zu werden? Nicht alle, aber einige Antworten finden sich in der islamischen Revolution im Iran.

Dass die Absurdität heutzutage auf dem Rückzug wäre, lässt sich auf jeden Fall schwerlich diagnostizieren. Im Gegenteil. Wir leben in einer Zeit der Widersprüche und des sich selbst dynamisierenden Wahnsinns wie noch niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit. Die Zivilisation, ursprünglich Prozess und Produkt zur Sicherung des Menschen gegen die Unbilden der Natur, hat sich in summa zu einem ultimativen Sicherheitsrisiko für die Spezies in ihrer Gesamtheit entwickelt, nicht von ungefähr im Begriff „Risikogesellschaft“ (Volker Beck) einschlägig etabliert — ein globales Amalgam an Schreckensszenarien und Wirklichkeit gewordenen „Unfällen“ auf den sophistischen Punkt bringend: Tschernobyl, Fukushima, Vermüllung der Ozeane, Weltwirtschaftskrisen, Klimakatastrophen und so weiter — „geschuldet“ einem ökonomischen Fundamentalismus, der mit seinen feinnervigen Verästelungen in alle Lebensbereiche hineinwirkt. Diesem ökonomischen Fundamentalismus tritt ein religiöser Fundamentalismus entgegen, Barbarei und Grausamkeit quasi zum Programm erhebend. Ob die zivilisierten Gesellschaften westlicher Prägung eine angemessene Antwort finden auf diesen religiös motivierten Terrorismus, ist eine der vielen offenen

Fragen zur Zukunft der Menschheit und der Menschlichkeit an sich.

Jeder Einzelne hat es in der Hand, sein Scherflein zumindest zur Relativierung der vielgestaltigen, vielgesichtigen Krise dieser Zeit beizutragen. Auf den Einzelnen kommt es an. Auf seine Einstellung gegenüber Welt und Menschen. Auf seine Art der Lebensführung. Und der Einzelne ist genau mit dieser Aufgabe überfordert. Zumindest in der Mehrheit. Gewiss. In unseren Breiten geht es uns materiell gut. Inmitten einer saturierten Welt konsumistischer Glückseligkeit droht dem Einzelnen jedoch der Verlust seiner Identität. Der von der kommerziellen Wirtschaft entfachte Konsumrausch vernebelt nämlich den Blick für die Frage nach den Essentialien des Lebens. Was ist der Sinn des Lebens? Was macht das Leben lebenswert? Wen oder was bin ich gegebenenfalls bereit, unter Einsatz meines Lebens zu verteidigen? Wofür bin ich bereit zu sterben? Die Selbstmord-Attentäter aus dem Lager religiös inspirierter Terroristen haben diese Frage für sich selbst in selbstgewisser Absolutheit beantwortet mit Horror-Szenarien von apokalyptischen Ausmaßen in der Konsequenz. Was haben wir diesen selbstgewissen heiligen Kriegern entgegen zu setzen?

Gemessen an der Absolutheit fundamentalistisch-terroristischer Antworten klingt uns die Frage nach der Bereitschaft, für etwas als wesentlich und wertvoll Erachtetes das Leben zu opfern, seltsam fremd in den Ohren. Gestorben, bitteschön, wird anderswo. Dies gilt auch bei der Verteidigung unserer Komfortzonen. In den Anzeigen zur Rekrutierung ihrer Freiwilligen verliert die Bundeswehr denn auch kein Wort

zum Thema Sterben. Die Armee wird als Abenteuerurlaub verkauft. Mögen doch andere für uns sterben. Im verniedlichenden Eiapopeia diesseitiger Glückseligkeit wird der Tod, vor allem der gewaltsame, denn auch in erster Linie als Informationsware der Medien wahrgenommen. Diese Wahrnehmung gilt folglich auch für das Sterben „unserer“ Soldaten in irgendwelchen Kriegsregionen dieser Welt. Das konkrete Grauen ist auf jeden Fall immer weit weg. Über die Bildschirme im Wohnzimmer flimmern schon oft gesehene Bilder von abgestürzten Flugzeugen, zerbombten Häusern, weinenden Kindern und verzweifelten Müttern. Das alles hat mit uns nichts zu tun. Zumindest lassen wir es nicht an uns heran. Es sei denn, in Gestalt einer gelegentlichen Ablasszahlung in Form von Spenden, die wir an irgendeine der zahllosen Hilfsorganisationen auf dieser Welt entrichten. Wir sind übersättigt von Bildern dieser Art. Wir sind abgestumpft. Nicht zuletzt empfinden wir das Leid anderer sogar als Bedrohung, denn die könnten etwas von uns wollen. Zum Beispiel, in unserem Land eine neue Heimat suchen. Aber mehr als dies: Auch unser eigener, unser „natürlicher“ Tod wird zum Tabu erklärt. Hierzulande wird gelebt, aber nicht gestorben. Von Interesse ist der Tod allenfalls für die Kirchen und die Bestattungsunternehmer. Und damit auch genug. Gar das Leben von seinem Ende her denken? Ein geradezu obszöner Gedanke. Als wäre die eine, die absolute Lebenslust einerseits und die Verantwortung für unser Leben andererseits denkbar ohne die Erfahrung von Grenzsituationen, ohne das Ausleben, Erleben und Aushalten von Risiken.

Zivilcourage in dieser Eiapopeia-Welt? Fehlanzeige. Sein eigenes Leben in die Waagschale werfend, hatte Luther vor dem Reichstag zu Worms am Rhein anno 1521 ausgerufen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Wer steht denn heute wofür — und kann nicht anders?

Die Frage ist gleichbedeutend der nach unserem eigenen Selbst, einer Bestimmung dieses Selbst, einer Rückbesinnung auf das, was es heißt, Mensch unter Menschen zu sein. Die Frage und deren Beantwortung gleicht einer Tiefenbohrung in den innersten Kern unseres Selbst. Diese Tiefenbohrung erfordert Mut und Durchhaltevermögen. Der Lohn? Ein Geschenk der besonderen Art, die innigst mögliche Beziehung zu unserem eigenen Selbst, das Charisma unseres Lebens entfaltend. Charisma heißt, die Bestimmung des eigenen Lebens erkennen und dieser Bestimmung folgen, damit einen Weg beschreitend, den nur eine/einer zu gehen imstande ist. Der Übermensch in unserem Selbst wird durch unser Charisma befreit von den Fesseln enger Ich-Sucht, sein Blick wird geweitet für die Freiheit, sich im anderen, im Fremden wiederfinden zu können und dadurch eine wunderbare Entdeckungsreise des eigenen Selbst antreten zu können, um am Zielort dieser Reise zu erkennen, dass ein Existieren ohne den anderen Menschen nicht möglich ist. Mensch unter Menschen sein zu dürfen, steht deswegen in Großbuchstaben über dem Eingang zu unserer charismatischen Selbstbestimmung.

Diese horizontale Perspektive unserer menschlichen Existenz, der damit verbundene Einbezug des Sozialen ebnet den Blick für Wesentliches — die Tatsache nämlich, dass

es ein Geschenk ist, ein Charisma, ein Mensch zu sein. Aus diesem Charisma der innigsten Beziehung, die wir zu uns selbst haben können, erwächst das Bewusstsein, dass dieses Selbst nichts ist — ohne die anderen. Wir brauchen die anderen zur Verwirklichung unseres Selbst. Der tiefste Blick in unser Innerstes rückt genau diese Einsicht ins Licht unseres Bewusstseins. Und genau durch dieses jeweils am anderen orientierte Bewusstsein wird der Übermensch im eigenen Selbst von seinen Fesseln befreit. Das spezifisch eigene Schicksal wird nicht nur angenommen, es wird geliebt. „Amor fati“ lautet Nietzsches Aufforderung. Liebe dein Schicksal. Das schicksalsmächtige Erbe im individuellen Charisma weckt die Kraftpotentiale im Nukleus unserer Persönlichkeit, wir lernen Ungewissheiten zu ertragen in der uns umgebenden Wirklichkeit genauso wie in unserem eigenen Selbst, weil wir die charismatische Macht in uns spüren, uns selbst gehorchen zu können. Kraft Charisma haben wir die Macht, uns selbst zu befehlen — und uns selbst auch zu gehorchen. Dem Chaos der uns umgebenden Welt begegnen wir mit der ordnenden Kraft unseres Charismas. Den Vertrauensverlust, den die traditionellen Orientierungshilfen im sozialen Kosmos, die Institutionen, erfahren müssen, gleichen wir durch Selbstvertrauen aus. Wir verlassen uns auf uns selbst und andere können sich auf uns verlassen. Denn die Wurzeln unseres Charismas reichen tief hinunter in den Wesenskern unseres Menschseins. Wir sind geerdet und verwurzelt im eigenen charismatischen Selbst. Und dank dieser Verwurzelung in uns selbst wissen wir, wofür es sich

lohnt, ein wahrhaft menschliches Leben zu führen und dieses Leben gegebenenfalls auch zu opfern. Die charismatische Metaphysik des eigenen Selbst transzendiert die irdische Existenz auf eine Ebene höherwertiger Sinnhaftigkeit. Und genau von diesem Ort höherwertiger Sinnhaftigkeit stellt sich auch die Frage nach der Bereitschaft, für ein als richtig erkanntes „Etwas“ zu sterben, der Maxime, Mensch unter Menschen zu sein, eine spirituelle Dimension verleihend. Diese Metaphysik unseres Charismas ist das Außeralltägliche des Außeralltäglichen, jene letztmögliche Option des Denkbaren und begrenzt auch Fühlbaren, die unserem alltäglichen Leben Leuchtkraft und Sendungsbewusstsein verleiht. In der Vergegenwärtigung und Bewusstwerdung dieser allerletzten Position gewinnt unser Leben Tiefe und Substanz. Denn für etwas zu stehen, erdet den Charisma-Faktor in uns im tiefstmöglichen Grund unserer Existenz und macht das Leben selbst zu einem Charisma, zu einem Ort der Freude und der Zuversicht. Auf dem Umweg über diese letztmögliche Position wird aus dem Für-etwas-Einstehen eine Freiheit zum Leben selbst und eine Befreiung von der Angst vor dem Tod.

Mit Sisyphos haben wir erkannt, dass es für den Einzelnen zu schwer ist, jeden Tag den Felsblock den Berg hoch zu wälzen. Deswegen die Suche nach Verbündeten im Geiste und in der Tat — basierend auf der Erkenntnis des eigenen charismatischen Selbst. Den wegweisenden Kompass im Erkenntnistreben nach dem eigenen Selbst liefert uns Friedrich Nietzsche mit der philosophischen Figur seines „Zarathustra“. Der historische Zarathustra hat im Kampf

des Guten und des Bösen, wie Nietzsche notiert, als Erster überhaupt „das eigentliche Rad im Getriebe der Dinge“ gesehen und auf dieser Einsicht im sechsten Jahrhundert vor Christus im heutigen Iran eine Glaubenslehre begründet, auf deren Dialektik auch Nietzsche in seiner Philosophie zurückgreift.

Konkret stellt uns Nietzsche seinen Zarathustra als charismatischen Übermenschen vor, der an der Aufgabe, unter den „letzten Menschen“ Gesinnungsgenossen für seine Ideen zu finden, scheitert. Zarathustras Scheitern freilich lässt sich quasi zu einem Lernprogramm von „Charisma-Maximen“ verdichten, Substrat einer großen Philosophie, die die essentiellen Fragen des Menschseins in dieser gefährdeten Welt vorwegnimmt: „Was ist der Sinn der Erde?“, fragt Zarathustra.

Bei der Identifizierung des Charisma-Faktors ist Nietzsche der entscheidende Inspirator zur Entwicklung eines charismatischen Koordinatensystems, als erkenntnisleitender Fixstern die Erkenntnissuche in der Welt- und Geistesgeschichte vorantreibend. Die christlichen Ursprünge des Begriffs „Charisma“ etymologisch und phänomenologisch freizulegen, erweist sich dabei genauso als hilfreich wie die Spurensuche im Charisma eines Khomeini, die uns eine Erklärung nicht zuletzt auch für die selbsternannten heiligen Krieger des Islamischen Staates liefert. Hilfreich erweist sich auch „Faust“, den Johann Wolfgang von Goethe uns als Inkarnation des abendländischen Menschen schlechthin präsentiert, angeleitet von der Personifikation des Bösen in Gestalt eines Mephistopheles. Im Mann

Moses Sigmund Freuds identifizieren wir die charismatische Selbstsuche als beständigen Kampf zwischen Über-Ich und Es. Und die Anthroposophie Rudolf Steiners weist den Weg bei einem der charismatischsten Themen überhaupt, dem der sozialen Gerechtigkeit nämlich. Karl Königs Heilpädagogik wiederum, inspiriert durch die Anthroposophie Rudolf Steiners, hat einen universalen Anspruch der Heilsvermittlung und zeigt konkret Wege auf, wie sich dieses Heil im Alltag manifestieren lässt. Das Gleiche gilt für eine Initiative in der Nibelungenstadt Worms, eine von vielen ganz sicherlich, die sich als ALISA-Stiftung beispielhaft mit sinnvoll eingesetztem privatem Kapital der Relativierung sozialer Notstände durch Bildung verschrieben hat — pars pro toto jenen Weg aufzeigend, der generalisierbar als einzige Antwort auf die großen Fragen unserer Zeit überhaupt gelten kann: Bildung in einem übergreifenden Sinn des Wortes ist das Initial aller verbindlich verbindenden Antworten innerhalb unserer kulturellen Hemisphäre und damit der einzig wirklich relevante und gangbare Weg aus der Krise unseres Menschseins.

Als essentielle Themen der Suche nach dem Charisma-Faktor werden sich die Fähigkeit zur Kommunikation und — darauf basierend — die Etablierung charismatischer Tugenden erweisen, kulminierend in einem eindeutigen Verständnis von Zivilcourage. Denn dieses Buch liefert Hilfe zur Selbsthilfe. Es versteht sich als Ratgeber auf dem Weg zum Charisma und wird so zum Heilsbringer in den Angelegenheiten des eigenen Selbst. Es liefert Anregungen zum Nachdenken und zur Selbstreflektion in einer Welt

der Ungewissheit, der Unberechenbarkeit, der Unbestimmtheit, der Widersprüchlichkeiten — diese Widersprüchlichkeiten aufgreifend und in ihrem jeweiligen Kontext auf den Punkt bringend, die Absurdität unserer Existenz überwindend. Charisma ist Sanitätsdienst am eigenen Leben, indem es dessen Grenzen in einem allumfassenden Sinn definiert und gleichzeitig erweitert, Freiheit essentiell lebbar macht — als Befreiung von den Fesseln fehlgeleiteter oder gebrochener Lebensentwürfe und als Freiheit zur Selbstbestimmung im tiefsten Verständnis dieses Begriffs. Dies setzt unvoreingenommenes Fragen und unvoreingenommenes Antworten voraus. Wir machen uns auf die Suche nach dem Wesentlichen im Besonderen. Und selbst wenn dieses Wesentliche uns im Einzelfall fremd erscheinen mag, so lohnt die Auseinandersetzung damit. Denn dieses Wesentliche im Besonderen ist immer konzentriert auf das Übermenschliche in einer aus dem Alltag herausragenden Persönlichkeit, die in einer bestimmten Situation und Entwicklung ihres Lebens auf den Grund ihres eigenen Selbst schaut und in diesem Schauen ausrufen muss: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Dass wir diese spezielle Confessio nicht immer und nicht in allen Fällen akzeptieren können, liegt auf der Hand. Aber eine Auseinandersetzung mit dieser Confessio lohnt sich allemal. Ganz im Sinne des griechischen Philosophen Sokrates, dessen Kunst des Fragens und Hinterfragens auch in jeweils anderen Positionen Wesentliches zutage zu fördern imstande war und ist. Mit dieser Kunst des Fragens ausgestattet machen wir uns auf die Suche nach

unserem charismatischen Selbst, Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ konsultierend. Hier bringt Nietzsche „die Umwertung aller Werte“ auf den Punkt, Initial quasi einer sozialen Umdeutung des „Mythos des Sisyphos“ und an dieser Umdeutung scheiternd. Denn die letzten Menschen in ihrer so und nicht anders gewordenen Komfortzone erweisen sich als resilient gegen die von Zarathustra als notwendig erachtete „Umwertung aller Werte“. Inwieweit aber hat das charismatisch inspirierte Soziale in unserer Welt überhaupt eine Chance? Die Beantwortung dieser Frage ist die Essenz dieses Buches.

Nietzsche und die Umwertung aller Werte

Als „ein Buch für alle und keinen“ hatte Friedrich Nietzsche „Also sprach Zarathustra“ im Untertitel charakterisiert. In dieser Charakterisierung angelegt war die Hoffnung, mit diesem Buch ein möglichst großes Publikum zu erreichen, aber auch die Furcht, nicht, falsch oder sogar missverstanden zu werden. Diese Furcht war berechtigt, wie die Geschichte lehrt. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund liefert Nietzsches Zarathustra ein noch immer aktuelles und relevantes Lehrstück par excellence zur Diagnostik unseres menschlichen Geworden-Seins einerseits, aber auch zur grundlegenden Analyse der Bedingungen menschlicher Existenz in einer so und nicht anders gewordenen Welt andererseits: begrifflich und philosophisch mit Instrumentarien und Vehikeln zur Sensibilisierung und Schärfung unseres Bewusstseins für die Risiken und Gefahren unserer aktuellen, aber auch unserer zukünftigen Wirklichkeit.

Nietzsche vergegenwärtigt uns den Balanceakt des Menschlichen schlechthin über den Abgründen der von